

Zeitschrift:	Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber:	Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band:	57 (1963)
Heft:	4
Rubrik:	"..freut es mich, Ihnen die Summe von 85000 Franken zuweisen zu können."

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zugezogen. Es gab einen Knall. Das Schloß war zurückgeschnappt. Die Türe sprang wieder auf. Auf den Zehenspitzen kam das Bübchen erneut hinein und holte sich die Widerspenstige. Und wieder, um ja keinen Lärm zu machen, wurde die Türe vorsichtig zugezogen. «Päng», sie sprang lärmend auf. Es hätte einen Toten aufwecken können. Nun gingen sie mit vereinten Kräften ans Werk. Einmal, zweimal... Das dritte Mal, mit ordentlichem Anlauf und entsprechendem Knall hingte das Schloß ein. Mein Kopf war am zerspringen. Das Fieber schüttelte mich. Mir war todelnd — aber glücklich ob dem soeben Erlebten schlief ich ein.

Als ich die Augen aufschlug, blickte ich in das sorgenvolle Gesicht meiner Frau. «Wie spät ist es?» — «Schon nach neun Uhr. Der Doktor sollte noch kommen. Heiß hast du! Waren die Kinder bei dir?» Ich versuchte, das Vorgefallene zu schildern. — «Aha, darum», sagte die Frau nur. — «Was?» wollte ich wissen. Sie gab mir lächelnd ein Blatt Papier. Darauf stand mit unbeholfenen Erstkläßerbuchstaben:

• P I S S T •
• F A T I S C H L Ä H F T •

«Das haben sie an die Wohnungstüre gehagelt, mit Fleischhammer und Reißnagel. «Ah, darum», sagte ich nun meinerseits. Die Frau blickte mich fragend an. «Ich träumte, ich wäre im Kino. Da hat doch

eine Filmgesellschaft als Signet einen Löwen, der zu Beginn auf einen riesigen Gong schlägt. Aber im Traum schlug er an meinen Kopf, aber nicht nur einmal, immer und immer wieder. Es tönte gewaltig und hohl. Das müssen die Hammerschläge gewesen sein.» — «Ich habe doch nur schnell die dringendsten Besorgungen gemacht», entschuldigte sich die gute Seele.

Es läutete kurz, und schon stand unser Hausarzt unter der Türe. Müde und abgespannt, aber mit gütigen Augen. Er untersuchte mich, horchte, klopfte. Die Frau brachte einen Löffel. Der Hals wurde inspiziert. «A sagen!» Ich drückte ein A her vor, noch eins, noch eins. Der Löffelstiel kam heraus, und ich ergänzte: «A = wie Angina.» Er nickte kurz und stand auf. Zur Frau sagte er: «Komm um zehn Uhr in die Praxis. Ein bißchen spät. Er muß die Tablatten aber heute abend unbedingt noch nehmen. Hab keine Angst, das kommt schon wieder gut.» Und schon ging er zur Türe hinaus. «Du machst ihm Sorgen, sonst hätte er mich nicht gedutzt. Das macht er immer bei schweren Fällen. Eine goldene Seele von einem Landarzt, halb zehn Uhr abends, und immer noch auf Krankenvisite. Sei jetzt schön ruhig. Ich gehe die Mittel holen. Die Kinder schlafen. Der Kleine hat unter Tränen lange für dich gebetet.» Sie legte ihre Hand liebevoll auf meine heiße Stirne. «Spürst du, ich lebe noch ganz fest...» soll ich noch gemurmelt haben.

We.

«...freut es mich, Ihnen die Summe von 85000 Franken zuweisen zu können.»

Diese Worte stehen am Anfang einer Urkunde, die am 24. Juni 1911 der Präsident der zürcherischen Kommission für die Errichtung eines Heimes für weibliche Taubstumme evangelischer Konfession in Empfang nehmen durfte. Eine edle Zürcherin, Frau Elise Hirzel-von Schwerzenbach, hatte beschlossen, die Gründung eines solchen Heims zu ermöglichen. Sie schenkte die Summe von 85 000 Franken (nach heutigem Kaufwert des Geldes eine Viertelmillion). Frau Hirzel hatte ihr Gehör verloren. Aber dieser schwere Verlust hatte ihr Herz nicht verhärtet. Es tat sich auf für jene gehörlosen Schicksalsgenossinnen,

die in besonders traurigen Verhältnissen leben mußten. Den doppelt Einsamen und Verlassenen sollte das zu gründende Heim dienen.

Die Kommission erwarb in Regensberg Haus und Liegenschaft «Zum Rosengarten» und gründete am 1. Dezember einen «Hirzelheimverein». — Und dann wurde Wirklichkeit, was die edle Frau gewünscht und gewollt hatte:

«Am 4. Januar 1912 schritt ein kleines Trüpplein von taubstummen Frauen mit ihrer Hausmutter die Bergstraße von Dielsdorf nach Regensberg hinauf. Es waren die neuen Bewohner des Hauses «Zum Rosengarten», das von nun an den



Namen «Hirzelheim» tragen und als Asyl für erwachsene weibliche Taubstumme evangelischer Konfession dienen sollte.

Das stattliche Haus steht auf der Höhe des Sattels, wo sich die beiden Straßen aus dem Tal treffen und sich verzweigen gegen die Burg und die Lägern. Seine Schattenseite nimmt Teil am regen Straßenverkehr, seine Sonnenseite aber schaut zwischen Bäumen über die am steilen Abhang angelegten Gärten hinaus ins weite Zürcherland.

Seit 50 Jahren beherbergt dieses Haus einen Teil der erstaunlich kleinen Gruppe von Taubstummen, die sich wegen zusätzlichen Gebrechen im Leben nicht selbstständig behaupten können. Sie bilden eine Familie von 20 bis 24 Gliedern, verschieden nach Alter, körperlichem und geistigem Zustand, betreut von einer Hausmutter und ihren Gehilfinnen. Wer eintritt, ist zuerst beeindruckt ob des sprachlichen Unvermögens und des kindlichen Verhaltens dieser Leute; wer aber über die mangelhafte oder überhaupt fehlende Sprache hinweg den Kontakt zu finden weiß, fühlt sich wohl im Kreise der einfachen, meist dankbaren und trotz mancher Schwierigkeiten in der Regel fröhlich gestimmten Menschen.»
(Aus Jubiläumsschrift «50 Jahre Hirzelheim Regensberg»)

Seit 50 Jahren sind die Schlafzimmer des Heimes mit dem gleichen Mobiliar ausgestattet. Es besteht aus zusammengestellten Stücken, die damals im gebrauchten Zustande geschenkt worden

waren. Sie passen nicht mehr so recht in die freundlich renovierten Räume. Noch wichtiger aber ist, daß die alten, unpraktischen Möbel die Arbeit der Hausmutter und ihrer Gehilfinnen erschweren. Sie träumen deshalb schon seit langem von einer neuen, zweckmäßigeren Möblierung. Doch das nötige Geld fehlt.

Das Hirzelheim verdankt sein Bestehen dem mitfühlenden Herzen einer Gehörlosen. Wäre das sinnvoll und schön, wenn evangelische Gehörlose von heute aus Dankbarkeit für ihr Wohlergehen auf die Rückseite eines Einzahlungsscheines schreiben würden: «... freut es mich, Ihnen die Summe von ... Franken zuweisen zu können.»

(Die Adresse heißt: Taubstummenasyl Hirzelheim Regensberg, Postschecknummer VIII 12637, Zürich.)

--**

Lieber Gutes kauen, als Schlechtes hören

Ein alter Mann, dessen größtes Vergnügen der Kautabak war, merkte, daß sein Gehör immer schlechter wurde. Ein Doktor sagte zu ihm: «Sie müssen das dauernde Tabakkauen bleiben lassen, sonst werden Sie bald ganz taub sein.» Da meinte der Mann: «Nun, Herr Doktor, was ich kaue, das gefällt mir viel besser als das, was ich höre. Da will ich doch lieber bei meinem Kautabak bleiben.»

Aus DGZ